

Konzept für die besten Lösungen am Bau

## Design and Build

Rüdiger Schidzig von Max Bögl will, dass in Ausschreibungen nur noch der grobe Rahmen eines Vorhabens abgesteckt wird und die Unternehmen auf diese Weise mehr Anreize für innovative Lösungen bekommen. Peter Becker hat ihm bei der Bau in München auf dem Stand des Bauforums Stahl zugehört und dabei von *Design and Build* erfahren.

■ Hat sich das öffentliche Baugeschehen in Deutschland in den letzten Jahren in eine fatale Sackgasse verrannt, indem allein der niedrigste Preis das Kriterium für die Vergabe eines Auftrags ist? Rüdiger Schidzig von der weltweit aktiven Firma Max Bögl Stahl- und Anlagenbau nimmt diese Frage als Ausgangspunkt seiner Überlegungen und kommt zu dem Ergebnis, dass mit dem Design and Build-Verfahren erstens bessere, zweitens langfristig kostengünstigere und drittens Lösungen mit mehr Innovationen gefunden werden könnten.

Design and Build, übersetzt: Planen und Bauen, meint, dass die ausschreibende Stelle ein Projekt lediglich grob umreißt. Welche Lösungen dann im Detail gesucht und gefunden werden, bliebe dann den beteiligten Firmen überlassen.

Wie Rüdiger Schidzig ausführte, ist das Verfahren als „Leistungsbeschreibung mit Leistungsprogramm“ in der VOB/A unter Paragraph 7 zu finden. Und auch nach EU-Recht sei es „keineswegs ausgeschlossen“. Jedoch: Hierzulande führe es „zu Unrecht ein Schattendasein“.

In den USA beispielsweise gibt es das *Design Build Institute of America* (DBIA), das sich mit Qualifizierung und Best-Practices beschäftigt. Kanada hat ebenfalls eine solche Einrichtung.

Ein Beispiel für eine auch in Europa mit Design and Build gebaute Brücke ist die *Sundsvall Bridge* in Schweden. Sie wurde als wartungsoptimierte Konstruktion ausgeführt und verfügt über eine „außerordentliche Robustheit gegen verkehrsbedingte Ermüdung“, so Rüdiger Schidzig. Gerade erst bekam sie den Ingenieurspreis des Deutschen Stahlbauverbands (DSTV) 2015. Der Referent hatte bei seinem Vortrag aber auch



Bilder von Brücken aus Deutschland parat, bei denen sich das Ausschreibungsverfahren schon bewährt hat.

Was der Diplom-Ingenieur und Manager letztlich will, ist Planungsarbeit aus den Ämtern in die Firmen zu verlagern. Das sei auch deshalb notwendig, weil die Behörde infolge des Stellenabbaus „vielerorts personell gar nicht mehr in der Lage ist, die anstehenden Maßnahmen abzuwickeln, oft nicht einmal die knappen vorhandenen Mittel zu verbauen.“

Dies wiederum führe dazu, dass dem Hochtechnologieland Deutschland eine „angemessene Verkehrsinfrastruktur“ verloren gehe.

Aber: Kann ein Bauherr, der nur eine oberflächliche Ausschreibung gemacht hat, die eingehenden Angebote überprüfen und vergleichen? Rüdiger Schidzig kehrte in seinem Vortrag den Spieß um: Wenn die Behörde heute in der Lage ist, eine einzige Lösung aus vielen Möglichkeiten auszuwählen und vorzugeben, dann sollte sie auch in der Lage sein, verschiedenartige Einreichun-

gen zu beurteilen. Außerdem hätten die Mitarbeiter bei reduziertem Ausschreibungsaufwand ja auch weniger zu tun.

Und: Würden bei Design and Build die Unternehmen die Preise nicht in die Höhe treiben? „Kostensicherheit wird durch die funktionale Verantwortung des Unternehmers erzielt“, so der Vorschlag von Rüdiger Schidzig. Er denkt an sogenannte Funktionsbauverträge: In solchen Fällen werden Betrieb und Unterhalt auf den Unternehmer übertragen. Das trage wiederum zu langfristig kostengünstigen Lösungen bei und wirke fördernd für Innovationen.

Auch noch die Finanzierung auf die Unternehmen zu übertragen, lehnte er allerdings vehement ab. „Hierbei verteuert sich die Projektrealisierung nicht nur unnötig, es wird auch der allergrößte Teil der deutschen Bauunternehmen vom Wettbewerb faktisch ausgeschlossen.“

Sein Fazit: „Die Baukultur muss sich wieder in ein partnerschaftliches Miteinander wandeln.“

**Beispiel für Design and Build:** die erst jüngst ausgezeichnete Sundsvall Bridge in Schweden.